



Abend-

Zeitung.

102.

Donnerstag, am 30. April, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Lalla Rookh,
ein orientalischer Roman
von Thomas Moore.
(London, fünfte Auflage. 1817.)

Ein dichterisches Werk, das, wie dieses, binnen noch nicht zwei Jahren fünf Auflagen erlebt hat, muß billig auch die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich ziehen, und eine Nachricht davon dürfte schon als bloße Neuigkeit unsern Lesern willkommen seyn. Es ist dies aber um so gewisser der Fall, wenn, wie hier, zu anerkannter Originalität, sich der Reiz einer noch wenig bekannten Farbengebung, und einer, in das Ganze innig verwebten, reichen Kunde orientalischer Eigenthümlichkeit gesellt. Ohne Zweifel ist dies die Aufgabe, welche sich der englische Dichter gestellt, und über deren Lösung das Urtheil seiner Landsleute sich bereits ausgesprochen hat. —

Nach dem Vorbilde der arabischen und persischen Originalwerke dieser Art, ist der eigentliche — hier in Prosa erzählte — Roman bloß die Kapsel für die eingeschalteten — gereimten — Erzählungen, welche nur in einem entfernten innern Zusammenhang mit ihm stehen. Sein Hauptinhalt ist mit wenigen Worten anzudeuten: Die Prinzessin Lalla Rookh wird von ihrem Vater, dem Kaiser zu Dehli, Aurunzeb, mit dem Sohne des Königs der Bucharei verlobt, und tritt bald darauf — begleitet von Fadladin, ihrem Oberkammerherrn, und ei-

nem glänzenden Gefolge — die Reise zu ihrem Bräutigam an. Prachtige Feste bezeichnen den Weg der Reisenden, die jedoch von ihrer beständigen Wiederholung und den Beschwerden des Wegs ermüdet, anfängt sich zu langweilen. Sie aufzuheitern, nimmt Fadladin Zuflucht zu einem im Gefolge befindlichen jungen Sänger aus Kaschmir, dem es auch bald gelingt, Lalla Rookh ein Interesse zuerst an seinen Liedern, bald auch an seiner Person einzusößen. Er geräth dagegen täglich in Zwist mit dem Oberkammerherrn, der, drollig in seinem Ernste, das Censoramt übt, zuletzt aber in nicht geringe Befürzung geräth, als es sich — nach der Ankunft an Ort und Stelle — entdeckt, daß der Sänger Feramor; niemand anders sey, als der verlobte Prinz Miris selbst; worauf die Hochzeit des liebenden Paares den fröhlichen Beschluß macht.

Der eingeschalteten rhythmischen Episoden sind vier: „der verschleierte Prophet von Rhorosan“ — „das Paradies und die Peri“ — „die Feuerdiener (oder Shebern)“ — und „(Muramahal, oder) das Licht des Harems.“ — Mit Ausnahme der zweiten gehören sie mehr zur beschreibenden als zur erzählenden Gattung. Es ist darin — sagt der Recensent im Edinburgh Review (N. LVII. 1817.) — kein Gleichniß, keine Beschreibung, kein historischer Zug und keine Anspielung zu finden, welche europäischer Dichtung oder Erfahrung angehörten, und die nicht aus dem innersten Leben, der Natur und der Wissenschaft des Oken entlehnt wären. Die